

Dreifache Faszination aus Wort, Ton und Bild

Susanne Adler, Holger Linn und Georg Beckmann überzeugen

GLINDFELD, (junk) „In ein Boot geholt“ und zwar im wahrsten Sinne des Wortes wurden Musik, Dichtung und Malerei am Samstagabend auf Gut Glindfeld: Drei hervorragende Künstler umspielten und ergänzten sich in ihren Disziplinen auf höchst inspirierende Weise. Dass Susanne Adler (bildende Künstlerin), Holger Linn (Bass) und Georg Beckmann (Pianist) mit ihrem Projekt „Reise und Abschied“ dem reichlich erschienenen Publikum einen Liederabend der wirklich ganz besonderen Art bescheren würden, war gleich beim Betreten des Jagdsaals deutlich sichtbar:

Da schwebte leuchtend und geheimnisvoll über dem Flügel ein Gemälde; auf vielschichtigem, blauem Grund schwimmt rot strahlend eine Ovalform, die in ihrem gelb umgrenzten Inneren das metaphysische Blau widerspiegelt. „Kahnpartie“ hat Susanne

Adler diese fast bis zur Abstraktion reduzierte Arbeit genannt. Der Titel bezieht sich auf ein persönliches Erlebnis, in dem die legendären „Spreewaldkähne“ eine Rolle spielen. Aber das archaisch wirkende Schiffsmotiv weist weit über diese individuelle Sphäre hinaus als Symbol einer „Lebensreise“, die stets vom Gewohnten ins Unbekannte geht, vom festen Boden ins fließende, lösende Element des Wassers. Drei weitere Gemälde fokussieren in der Gestalt des Bootes die auch heute nach wie vor existentielle Erfahrung einer Sehnsucht nach Weite und Neubeginn, die konterkariert wird vom Schmerz des Loslassens.

In Dichtung und Musik der Romantik wird dieser Zwiespalt von Nähe und Ferne, Innen- und Außenwelt auf oft wunderbar leichte, doch ebenso raffinierte Weise besungen. Eine kluge Liedaus-

wahl aus den Werken Schuberts, Schumanns, Brahms und Alban Bergs brachte die im Bild präsente Thematik in allen Schattierungen zu Ton und Sprache: Drängend und hoffnungsvoll etwa in der „Liebesbotschaft“, die dem munter davon eilenden Bach anvertraut wird, düster und verhangen auf der „Fahrt zum Hades“, da der Nache des Charon die Seele ins Jenseits befördert (beides Schubert).

Eine Art „Neugeburt“

Modulationsreich, mit stimmlicher Strahlkraft und volltönend bis in die Tiefen verlieh ein bestens disponierter Holger Linn den Kompositionen ausdrucksstarke Präsenz, souverän begleitet von Georg Beckmann, der im Klavierpart sowohl durch Einfühlung als auch durch akzentuierende Gestaltungskraft brillierte. Selbst eine Art „Neugeburt“ hatte der Abend parat: der Komponist und Dirigent Egon Kornauth (1891 - 1959) wurde von Holger Linn „aus dem Wasser der Lethe“ gezogen. Der völlig in Vergessenheit geratene Professor der Wiener Akademie hat durchaus Erinnerungswertes zu bieten, wie seine „Lieder nach Eichendorff für tiefe Stimme“ hörbar machten.

Das Publikum, das sich bis in den Vorraum drängte, erlag von Anfang an der dreifachen Faszinationskraft von Wort, Ton und Bild - wie spontaner Zwischenapplaus immer wieder zeigte, es mochte die drei Künstler kaum „von Bord“ gehen lassen. Das Projekt wird am 19. Mai in der Kongress- und Konzerthalle Lübeck präsentiert.



Susanne Adler, Holger Linn und Georg Beckmann holten das Publikum auf Gut Glindfeld überzeugend „ins Boot“. Foto: Junk

Linus Roth lässt Geige singen und sprechen

„Traumduo“ übertrifft Erwartungen des Publikums in Glindfeld

tungen waren hoch gesteckt - und wurden noch weit übertrroffen. „Traumduo“ - zu Recht werden Linus Roth (Violine) und Jose Gallardo (Klavier), beide überhäuft mit Auszeichnungen, so bezeichnet: ihr Auftritt am vergangenen Sonntagabend in Glindfeld verschlug dem Publikum schlicht den Atem. Kein Geräusch, kein Knistern und Knarren war im restlos ausverkauften Jagdsaal mehr zu hören - da war nur noch Musik. Die starke Präsenz und hohe Konzentration dieser beiden Ausnahmekünstler, ihre perfekte Übereinstimmung, Intensität und Natürlichkeit waren einfach überwältigend.

Bereits der erste, wunderbar zarte Einsatz von Schuberts „Grand Duo“-Sonate (1817, A-Dur, D 574) ließ aufhorchen, ließ die geradezu traumwandlerische Sicher-

und Gallardo sich in ihrem Medium bewegen. Und sofort faszinierte da auch dieser volle, leuchtende Ton der Geige: die Stradivari (eine „Dancia“ von 1703). In den Händen von Linus Roth scheint sie weniger ein kunstreiches Instrument als vielmehr ein natürliches Organ des unmittelbaren Ausdrucks zu sein - jenseits aller technischen Grenzen. Er lässt sie singen, sprechen, klagen. Er führt einen pulsierenden Dialog mit dem Klavier, das in dieser virtuos-konzertanten Komposition als gleichwertiger Partner auftritt: mit sprühendem Temperament und geradezu bestürzender Einfühlungskraft agiert Jose Gallardo am Flügel.

Der optimistisch gestimmten Schubert-Sonate folgte eine „Trauerarbeit“: Brahms komponierte die Sonate G-Dur (op.78) 1878 zum Tod seines Patenkindes Felix

Schumann. Die Sätze verbindet das rhythmische Motiv des Clara Schumann gewidmeten „Regenlieds“ - „wonnig und wehmütig“ (so Clara) zugleich. Der Vortrag von Roth/Gallardo, zart und doch kraftvoll, perfekt ausbalanciert und von schwebender, geradezu überirdischer Schönheit, riss das Publikum schlichtweg hin. Es wollte die Künstler kaum in die Pause entlassen.

Ravels Sonate G-Dur (1923/27) bildete dann das große Finale: Experimentierfreudig, kontrastreich, klassisch und zugleich unüberhörbar modern - so präsentiert sich Ravels letztes kammermusikalisches Werk. Er schrieb es für die Violinistin Helene Jourdan-Morhange, die gerade seinen Heiratsantrag abgelehnt hatte. So laufen Violine und Piano zunächst fast beziehungslos nebeneinander her, spiegeln sich dann in Adaptionen des Jazz und, finden sich schließlich in einem furios raffinierten Höhepunkt.

Ravel sagte, Musik solle bezaubern und überraschen: das gelingt Roth und Gallardo mit souveräner Leichtigkeit! Der frenetische Beifall brachte zwei Zugaben: Antonio Bazzinis „Tanz der Kobolde“ (ein akrobatisches Meisterstück



Linus Roth (Violine) und José Gallardo (Klavier) begeisterten das Publikum auf Gut Glindfeld. Foto: junk

Die Welt der Filmmusik für Cello und Klavier

Großes Kino für die Ohren / Eckart Runge und Jacques Ammon begeistern auf Gut Glindfeld

Von Armin Hennig

GLINDFELD. Um große Gefühle geht es im Kino. Verlorene Illusionen sind der Anfang des Tango, beide haben großartige Musik hervorgebracht. Eckart Runge und Jacques Ammon haben das Beste aus beiden Welten für ihre Instrumente erarbeitet und wurden zu Beginn ihres Auftritts auf Gut Glindfeld auch als wohlklingende Illusionisten aktiv.

Zunächst nimmt Jacques Ammon hinter dem Flügel Platz und beginnt mit einer Selbstverständlichkeit zu spielen, als handle es sich um einen Klavierabend. Doch erste himmlische Bogenstriche belehren die Zuhörer schnell eines anderen, nur wo bleibt er, der Cellist? Da der Jägersalon höher liegt als der Rest des Gebäudes, dauert es lange, bis Eckart Runge, der mit jedem Einsatz näher kommt, endlich sichtbar wird. „Smile“ ist der Titel der Miniatur, die Melancholie und Heiterkeit so magisch miteinander vereint, Charlie Chaplin der Komponist. So universell begabt war Federico Fellini nicht, doch in Nino Rota hatte

er einen kongenialen Komponisten für seine Welten zwischen Realität und Traum. Mit einer Suite über seinen Soundtrack zu Otto e Mezzo (Achteinhalb) gewinnt der Abend, der so rührend beschaulich begonnen hatte, enorm an Geschwindigkeit. Insbesondere in der finalen Tarantella, einem bizarren Säbeltanz, bei dem sich das Tempo beinahe überschlägt. Vor diesem Finale furioso hatte Eckart Runge sein Cello gezupft wie eine Zither zu einer schrägen Variante des Themas zum dritten Mann (Harry-Lime-Theme). Beim klassischen Tango „El Choclo“ greift dagegen Jacques Ammon beherzt in die Saiten, während der Eröffnung zu einer berückenden Interpretation eines Stückes, das wohl jeder mit seinen ersten Tanzstunden in Verbindung bringt.

Die Melodie von Astor Piazzollas Libertango haben dagegen die meisten mit der Stimme von Grace Jones im Ohr, vielleicht mit den Bildern von Harrison Ford und Emanuelle Seigner vor Augen. „Fve seen that face before“, sang die schwarze Göttin Mit-

te der Achtziger. Der Komponist selbst erwies sich als Wanderer zwischen sämtlichen Welten. Astor Piazzolla begann als Tango-Bandoneon-Spieler in Buenos Aires, lernte als Jugendlicher den Jazz in New York kennen und durchlief zudem eine Ausbildung am klassischen Konservatorium, ehe sich ein später Welt ruhm einstellte. Sämtliche Einflüsse vereinen sich in seiner Tango-Todesfuge „La muerte del Angel“, bei der Thema und Fuge gleichzeitig mit einem irrwitzigen Tempo einsetzen. Und in ihrer Bearbeitung lassen die beiden Interpreten auch keine Region ihres Instruments unerkundet und zum stürmischen Ausklang lässt Jacques Ammon seine Hand noch einmal schwungvoll über die komplette Klaviatur gleiten.

Der begeistert beklatschte Auftritt des Cello-Projekts ist auch der Ausklang für Glindfeld für die laufende Konzertsaison. Am Sonntag, 29. November, spielt das Detmolder Kammerorchester in der Pfarrkirche St. Peter und Paul ein festliches Orchesterkonzert zum 1. Advent.



Foto: Thomas Rubesch

Himmlich-transparentes Spiel

Adventskonzert des Detmolder Kammerorchesters mit starkem Klassik-Akzent

VON ARMIN HENNIG

Medebach. Beim Adventskonzert in der Medebacher Pfarrkirche St. Peter und Paul setzte das Detmolder Kammerorchester einen starken Schwerpunkt auf die Klassik. Mit Haydns Sturm- und Drang-Sinfonie La Passione heizte das junge Ensemble dem Publikum mit einem feurigen „Allegro di molto“ und dem temporeichen „finale presto“ gleich zum Auftakt ordentlich ein.

Die „üblichen Verdächtigen“ aus dem Barock blieben dieses Mal außen vor: Nicht Bach oder Händel dominierten an diesem Abend, sondern Mozart, der seinerzeit in Salzburg auch eine Weihnachtsvariante seiner Motette „Exsultate, jubilate!“ komponiert hatte. Das Detmolder Kammerorchester spielte aber die Mailänder Fassung mit den Oboen. Festlich genug war die Interpretation des gelegentlich allzu leichtgewichtig gespielten Jugendwerks allemal, nicht zuletzt dank der starken Solisten. Anna Escala meisterte ebenso agil wie kraftvoll die Kolloraturen im abschließenden Alleluja und überzeugte auch beim eindringlichen Rezitativ „Fulget



Prof. Eckhard Fischer dirigierte das Detmolder Kammerorchester in der Medebacher Pfarrkirche, hier mit der Sopranistin Anna Escala. Foto: Hennig

amica, dies“ (es leuchtet schon der helle Tag) mit spannungsreichem Vortrag.

Mit ihrem akzentuierten Spiel bezauberte Jasmin-Isabel Kühne bei Claude Debussys Tänzen für Harfe und Streicher, dem einzigen Ausreißer im klassisch ausgerichteten Programm, aber ebenso klar und rhythmisch präzise interpretiert, weit entfernt von dem Klangbrei, zu dem die Musik des Impressionisten schlechthin immer wieder missrät. Und dies unter gewissermaßen erschwerten

Bedingungen, der berüchtigte Nachhall von Sankt Peter und Paul hat schon so manchem Interpreten einen Streich gespielt.

Allerdings hatte Professor Eckhard Fischer sich und den von ihm geleiteten Klangkörper auf die örtlichen Gegebenheiten eingestellt. Die Tempi bei Mozarts Klarinettenkonzert wählte der Dirigent etwas gemessener als üblich, aber keineswegs klebrig. Der helle Ton der Klarinette kontrastierte unter der Kuppel stark mit dem warmen Streicherklang. Geradezu

himmlich transparent das Zusammenspiel in der Zugabe, der Wiederholung des zweiten Satzes, die viele mit dem Film „Jenseits von Afrika“ in Verbindung bringen.

Jenseits der Nervosität der Aufführung erreichten alle Beteiligten, insbesondere Solist Kristof Kaminski, eine geradezu überirdische Gelöstheit. Nach dem letzten Akkord konnten die Zuhörer in der zu zwei Dritteln gefüllten Kirche die sagenhaften sieben Sekunden Nachklang genießen.